

Verwitwung von Eltern und ihren Kindern

Brigitte Cizek und Christine Geserick

Überblick

Wenn der Partner oder die Partnerin¹ stirbt, wenn Papa oder Mama oder sogar beide Eltern plötzlich nicht mehr da sind, bricht für die Hinterbliebenen oft eine Welt zusammen. Nach dem ersten Schock folgt die schmerzliche Zeit des Trauerns und jeder – Sohn oder Tochter, Partner oder Partnerin – muss nach Wegen suchen, die diese traurige Welt zunächst lebbar machen und schließlich aus ihr hinausführen.

Der folgende Beitrag richtet sich v.a. an verwitwete Väter und Mütter, die mit ihrer eigenen Trauer um den Partner bzw. die Partnerin als auch der Trauer ihrer Kinder um den elterlichen Tod konfrontiert sind. Auf Grund eigener Erfahrungen in der Beratungstätigkeit mit Kindern haben wir uns bemüht, nicht nur rein wissenschaftliches Fachwissen zu transportieren, sondern Eltern an der Stelle zu begegnen, wo sie – besonders ihre Kinder betreffend – konkrete Fragen haben. Wir haben versucht, diese Fragen zu formulieren und geben Antworten. Der Beitrag enthält eine Liste an Kinder-, Jugend- und Ratgeberliteratur zum Thema Tod und Trauern und schließt mit einer kurzen Auswahl an Internetadressen, die konkrete Hilfestellungen für Betroffene (Adressen von Selbsthilfegruppen, Klärung von Rechtsfragen) anbieten.

1. Mögliche Fragen der Betroffenen und Antworten

1.1 Trauern Kinder und Erwachsene gleich?

Grundsätzlich empfinden Menschen aller Altersstufen ähnliche Gefühle, wenn sie trauern – man ist verzweifelt, hat Angst, fühlt sich leer und hilflos, reagiert vielleicht mit Wut und Zorn, Ohnmachtgefühlen und merkt auch an körperlichen Signalen, wie z.B. Schlaf- und Appetitlosigkeit, wie sehr man unter dem Verlust leidet. Das geht Erwachsenen ebenso wie Kindern und Jugendlichen.

Trotzdem gibt es Unterschiede im ersten Schmerz und im nachfolgenden Trauern, die v.a. immer von der Persönlichkeitsstruktur eines Menschen aber auch von seiner (Weiter-)Entwicklung und Lebenserfahrung abhängen. So können Kinder erst mit etwa zehn Jahren Kinder begreifen, dass der Tod einen unumkehrbaren Schlusspunkt markiert, der das Leben anderer, aber auch ihr eigenes irgendwann beenden wird. In früheren Lebensjahren haben Kinder noch einen (religionsunabhängigen) Glauben an irgendeine eine Form der Auferstehung. Die Schweizer Ärztin Elisabeth Kübler-Ross erzählt etwa von einer 4-Jährigen, die im Herbst ihren Hund begräbt und glaubt, dass er im Frühling, wenn die Blumenkeime sprießen, auch wieder auferstehen wird.

¹ Wir haben uns um eine Sprache bemüht, die jeweils beide Geschlechter berücksichtigt. Trotzdem steht an einigen Stellen – einer besseren Lesbarkeit zuliebe – nur die männliche Form, z.B. wenn immer wieder vom "Verstorbenen" die Rede ist. Wir möchten dies dann als geschlechtsneutrale Form verstanden wissen.

Für einen sensiblen Umgang mit trauernden Kindern aller Altersstufen scheinen v.a. zwei Punkte wichtig zu sein:

1. *Angewiesenheit auf erwachsene Bezugspersonen*: Mehr als Erwachsene sind besonders (jüngere) Kinder auf ihre unmittelbaren Bezugspersonen angewiesen, da sie viele Fragen haben und sich hierfür keine Hilfe von außen selbst organisieren können. Sie brauchen deshalb eine aktive Begleitung von Erwachsenen, um das Erlebte verstehen und verarbeiten zu können, z.B. in Form von Gesprächen. Auch auf subtilere Weise übernimmt der überlebende Elternteil oder eine andere erwachsene Bezugspersonen hier Modellfunktion: Kinder beobachten sehr genau, ob z.B. der überlebende Vater weint und über die verstorbene Partnerin und Mutter spricht, ob er also Trauer zulässt oder ob der Tod verdrängt wird, und sie werden sich in ihrem Verhalten mehr oder weniger anpassen. Es ist wichtig, dass sich hinterbliebene erwachsene Bezugspersonen dieser Modellfunktion bewusst sind.
2. *Punktuelle Trauer*: Besonders jüngere Kinder trauern punktueller als Erwachsene. Sie sind hin- und hergerissen zwischen ihrer Trauer und ihrem kindlichen Alltag in Schule oder Kindergarten. Erwachsenen mag es manchmal seltsam oder "unpassend" erscheinen, wenn ihr Kind eben noch ganz traurig war, über die verstorbene Mama geweint hat und im nächsten Moment lachend aus der Tür stürmt, um mit Freunden zu spielen. Es ist wichtig zu verstehen, dass dieses Verhalten ganz normal ist, da Kinder auch in alltagstypischen Situationen sprunghafter reagieren als Erwachsene.

Auch wenn Kinder und Erwachsene nicht ganz *gleich* trauern, sollten sie *gemeinsam* trauern. Sie können sich gegenseitig Geborgenheit vermitteln und eine Stütze sein.

1.2 Wie verschieden können die kindlichen Reaktionen auf den Verlust eines Elternteils sein?

Wie oben bereits angesprochen, ist die Trauerreaktion immer abhängig von der Persönlichkeit des Kindes, in diesem Sinn gibt es keine eindeutig zuordenbaren Reaktionen, und jedes Kind trauert anders. Hier werden – zunächst unabhängig von Begleitumständen des Todes (dazu siehe Frage 1.3) – einige mögliche Reaktionen genannt:

- *bewusstes Trauern*: Das Kind erinnert sich z.B. an gemeinsame Erlebnisse mit Papa oder Mama, möchte Orte besuchen, die man früher zusammen besucht hat. Es kann auch passieren, dass Kinder den verstorbenen Elternteil *idealisieren* oder *nachahmen* und z.B. Gesten oder Verhaltensweisen annehmen, die für den Verstorbenen typisch waren. Damit erfährt das Kind eine Verbindung zu Mutter oder Vater und hat sie/ihn nicht ganz verloren (vgl. Bogyi 2001:36).
- *Verdrängung und Verleugnung*: Das Kind will nicht wahrhaben, dass Mama oder Papa nie wieder nach Hause kommen wird. Es entwickelt unrealistische Vorstellungen vom Tod, das Kind flüchtet sich in eine Fantasiewelt, überspielt Gefühle mit Sorglosigkeit und möchte in einer Zeit leben, in der die Welt noch in Ordnung war. Hier ist es wichtig, dass der überlebende Elternteil oder andere Erwachsene das Kind begleiten und die Endgültigkeit behutsam erklären, da dies der Ausgangspunkt dafür ist, dass das Kind das Erlebte verarbeiten kann.
- *schambesetztes Verhalten*: Manche Kinder schämen sich dafür, dass Mama oder Papa gestorben sind, oft auch, weil sie *selbst* Schuldgefühle hegen. Sie wollen, dass niemand vom Tod erfährt, deshalb erzählen sie z.B., dass der "Papa nur auf Geschäftsreise" ist und bald wiederkommt. Dieses Verhalten hängt eng mit dem oben beschriebenen Verhalten von Verdrängung und Verleugnung zusammen.

- *Ängste*: Besonders wenn Kinder einen langen Leidensweg des Sterbenden haben miterleben müssen, können sie z.T. massive Ängste entwickeln, dass jede Krankheit in Tod endet. Sie können Angst davor haben, selbst zu sterben, was sich in der Ausbildung psychosomatischer Krankheiten ausdrücken kann. Vor allem in der ödipalen Phase können 4-5-jährige Kinder außerdem Ängste entwickeln, die sie fürchten lassen, dass der andere Elternteil nun auch sterben muss und sie ebenfalls verlässt. – Hier ist es besonders wichtig, dass Erwachsene diese Ängste erkennen und durch sachgerechte Erklärungen versuchen, diesen entgegenzuwirken.
- *"Kopieren" der Erwachsenenwelt*: Manchmal ist zu beobachten, dass Kinder Verhaltensweisen von Älteren übernehmen, die für sie nicht altersgerecht erscheinen. Da die erwachsenen Bezugspersonen hier Modellfunktion haben, kann es z.B. – wie in einer Beratungssituation erlebt – geschehen, dass Kinder um für sie eigentlich uninteressante materielle Hinterlassenschaften ihrer Mutter streiten und damit den erlebten Erbschaftsstreit der Verwandten kopieren.

Einige Kinder zeigen "Verhaltensauffälligkeiten" verschiedener Art – wobei zu betonen ist, dass die unten genannten Verhaltensformen in abgeschwächter Form noch durchaus "normal" sein können:

- *aggressives Verhalten*
- *depressives Verhalten* (bis hin zu Suizidgefährdung)
- *altersuntypisches Verhalten*
 - *regressives Verhalten* (psychisch oder physisch): Das Kind fällt in frühere Entwicklungsstufen zurück, in eine Zeit, in der die Mutter oder der Vater noch gelebt haben und spielt z.B. den "Clown", der die Traurigkeit verdrängt (psychische Ausprägung) oder nässt und kotet sich ein, muss wieder Windeln tragen (physische Ausprägung)
 - *"altkluges" Verhalten*: Das Kind zeigt Verhaltensweisen, die für ältere Kinder oder Erwachsene typisch sind, es verhält sich z.B. altklug und kopiert damit Verhalten, das ihm nicht entspricht
- *Essstörungen* (Anorexie, Bulimie, besonders bei weiblichen Teenagern)
- *Mutismus*: In seltenen Fällen können Kinder vom Tod eines Elternteils derart geschockt werden, dass sie unmittelbar aufhören zu sprechen, wie z.B. ein Junge, der seinem Vater beim Autofahren ins Lenkrad griff, so dass das Auto die Spur verlor und ein Unfall passierte, der für den Vater tödlich endete
- *delinquentes Verhalten*: v.a. in Familien, in denen die Hinterbliebenen die Trauer nicht bewältigt haben und nicht zu einem Ausleben von Trauer bereit sind, neigen besonders Kinder im pubertären Stadium zu delinquentem Verhalten, konsumieren z.B. Drogen oder begehen Straftaten)

Alle hier genannten Reaktionen sind Wege der kindlichen Verarbeitung von Trauer und Schmerz, wobei es mitunter nicht einfach ist, zu unterscheiden, wo ein Verhalten "normal" oder schon auffällig und insofern ein "Hilfeschrei" ist und der besonderen Zuwendung von erwachsenen Bezugspersonen oder professionellen Beratern und Beraterinnen verlangt. Generell gilt, dass Kinder von ihren verbleibenden Eltern und Verwandten nie allein gelassen werden dürfen – unabhängig von ihrem gezeigten Verhalten. Auch sollte der kindlichen Trauer zunächst immer Raum gegeben werden, auch wenn bestimmte Verhaltensweisen als nicht adäquat erscheinen, da sie von gesellschaftlichen Normen abweichen (z.B. aggressives Verhalten).

Gerade auf Grund der Vielfalt unterschiedlicher Trauerreaktionen sollten Pädagogen und Pädagoginnen in Kindergarten und Schule unverzüglich vom elterlichen Todesfall informiert werden, um das Verhalten des betroffenen Kindes bzw. Jugendlichen einschätzen und sensibel darauf reagieren zu können. In diesem Zusammenhang ist in Beratungssituationen mit Kindern öfters zu erleben, dass das Kind den Tod von Vater oder Mutter aus Scham oder aus Angst vor einer erneuten eigenen Kummerreaktion verheimlichen möchte und diesen Wunsch an den überlebenden Elternteil heranträgt ("aber wir sagen's keinem in der Schule"). Erwachsene sollten hier versuchen, ehrlich zu sein und keine Geheimhaltung versprechen, wo sie erstens nicht gut sein und zweitens nicht lange aufrecht erhalten werden kann, wenn das Kind z.B. wegen der Beerdigung in der Schule entschuldigt werden muss.

1.3 Spielen die Begleitumstände des Todes eine Rolle für die emotionalen Reaktionen?

Die Begleitumstände des Todes, evtl. die Leidensgeschichte und die unmittelbaren Erlebnisse am Unglücks- oder Sterbeort haben einen großen Einfluss auf die unmittelbare und langfristige emotionale Reaktion von Kindern (und auch von Erwachsenen) – eine Zuordnung von Umstand und Reaktion ist insgesamt problematisch. Welche Faktoren jedoch entscheidend sind und was in bestimmten Situationen beachtet werden sollte, ist nachfolgend kurz angerissen:

- *Was hat das Kind von der eigentlichen Todesszene mitbekommen?* Wenn das Kind erleben muss, wie Mutter oder Vater sterben, kann dies in einigen Situationen helfen, den endgültigen Abschied bewusst zu erleben und zu begreifen. So entscheiden sich manche Eltern für ein familiäres Beisammensein, wenn Vater oder Mutter im Krankenhaus sterben und in ruhiger Atmosphäre "einschlafen". Andererseits können Kinder mit dieser Situation auch überfordert sein, hier ist das Gespür der Eltern äußerst wichtig, wobei immer bedacht werden muss, dass Kinder Schonräume brauchen. Wenn sie unfreiwillig und unvorbereitet Zeuge werden oder der Tod mit Schmerzen verbunden ist, können Kinder massiv unter diesen Eindrücken leiden.
- *Kam der Tod plötzlich?* Wenn ein Elternteil plötzlich verstirbt, z.B. in einem Autounfall, haben Kinder – genauso wie Erwachsene – oft Probleme, das Geschehene zu begreifen und als wahr zu akzeptieren. Man hat das Gefühl, "noch nicht alles gesagt zu haben", wollte dem Verstorbenen noch gern eine Botschaft mit auf den Weg geben, mit Streitereien aufräumen u.Ä. Hier kann es helfen, wenn man der verstorbenen Mutter oder dem verstorbenen Vater (bzw. Partnerin/Partner) einen Brief schreibt, in dem man all diese Gedanken formuliert und ihn gedanklich abschickt. Kleinere Kinder können auch ein Bild malen, das sie Mama oder Papa noch gern geben möchten und es z.B. auf das Grab legen.
- *Ging dem Tod eine lange (leidvolle) Krankengeschichte voraus?* (z.B. *Krebserkrankung oder auch psychische Erkrankung, die z.B. in Suizid endete*) Wie oben bereits angesprochen, kann eine längere Krankengeschichte alle Beteiligten auf einen Abschied vorbereiten und wird meist nicht so starke Schockreaktionen auslösen wie ein plötzlicher Tod. Andererseits bedeutet eine lange Leidensgeschichte, dass die Familienangehörigen und auch der Sterbende selbst immer zwischen Verzweiflung und Hoffnung hin- und hergerissen sind und sich über längere Zeit mit der traurigen Situation auseinandersetzen müssen. Hier ist darauf zu achten, dass v.a. jüngere Kinder nicht überfordert werden und dass auf ihre Bedürfnisse (z.B. nach Ablenkung) Rücksicht genommen wird. Eine lange Krankengeschichte kann auch heißen, dass Vater oder Mutter nach langjähriger Alkohol- oder Drogenabhängigkeit sterben. Oftmals haben diese Kinder darunter zu leiden gehabt, dass der/die Suchtkranke ihr kindliches Bedürfnis

nach Liebe nicht befriedigen konnte. Der Tod dieser Person verstärkt das Gefühl, lässt das Kind nun endgültig mit diesem unerfüllten Wunsch zurück und wird von den Betroffenen auch in diesem Zusammenhang sehr schmerzhaft erlebt. – Bei allen Fällen längerer Krankheit mit Todesfolge kann die Hinterbliebenen der Gedanke quälen, dass sie nicht haben helfen können. Oftmals plagen Erwachsene wie Kinder Fragen, ob es nicht doch eine Hilfe für den Krebskranken, für den Suizidgefährdeten oder den Heroinabhängigen gegeben hätte und es können sich schwere – obgleich unbegründete – Schuldgefühle einstellen, die oft in latenter Form auftreten und psychosomatisch ausgelebt werden. Verstärkt werden diese Schuldgefühle, wenn man sich den Tod des Partners/des Elternteils manchmal im Stillen "herbeigeseht" hat, sei es, um dem Betroffenen von dem Leiden befreien zu wollen, sei es, weil die Pflege zu einer unerfüllbaren Aufgabe geworden wäre oder aber auch – gerade bei Kindern – weil das Leben z.B. mit einem alkoholkranken Elternteil unerträglich geworden war, da hier oft Gewalthandlungen an Kindern und dem anderen Elternteil eine Rolle spielen.

- *Ist Vater oder Mutter einen gewaltsamen Tod gestorben?* Besonders wenn ein Elternteil unter fremder Gewaltanwendung sein Leben verliert (Mord/Totschlag), können Kinder massiv traumatisch belastet sein. Müssen sie zudem Zeuge des Verbrechens werden, ist mit posttraumatischen Belastungsreaktionen zu rechnen, die eine psychologische Betreuung erfordern. Schwer traumatisierend wirken auch Erlebnisse, bei denen das Kind Opfer eines "Familiendramas" wird und etwa miterleben muss, wie der eigene Vater die Mutter tötet. Abgesehen von den enormen psychischen Belastungen, die unmittelbar mit dem Geschehen zusammenhängen, muss darauf geachtet werden, dass bei nachfolgenden Veränderungen auf das Kind Rücksicht genommen wird. Es muss bedacht werden, dass eine sofortige Trennung vom verbleibenden, gewalttätigen Elternteil (polizeiliche Festnahme) das Kind zusätzlich belastet, weil es jetzt plötzlich völlig allein ist. In diesem Fall können Notfallpsychologen und –psychologinnen vor Ort helfen. Langfristig muss ebenfalls überlegt werden, ob das Kind in der gewohnten – aber an das Verbrechen erinnernden – Umgebung weiterleben möchte. Je älter das Kind ist, desto mehr sollte das Kind an dieser Entscheidung mitwirken.

Manchmal erleben Kinder den Tod eines Elternteils unter besonders traumatischen Bedingungen, die therapeutisch kaum zu bewältigen sind. In diesen Fällen kann unter Therapie vor allem Begleitung verstanden werden. In die Beratung kam z.B. ein 10-jähriger Junge mit massiven Suizidgedanken, der durch den Tod der Mutter stark traumatisiert wurde. Diese hatte ihm gegenüber auf Grund seiner negativen Verhaltensweisen den Ausdruck verwendet: "du bringst mich noch ins Grab" – sie starb am selben Tag in Folge einer plötzlichen Gehirnblutung. Auch wenn hier äußerst tragische Zufälle eine Rolle spielen, sei an dieser Stelle angemerkt, dass derartige leichtfertige sprachliche Drohungen *immer* problematisch sind, da sie vom Kind nicht richtig eingeordnet werden können.

1.4 Wie kann man "Tod" kindgerecht erklären?

Wie oben schon angesprochen wurde, können vor allem jüngere Kinder (3-6 Jahre) das Konzept des Todes noch nicht voll begreifen, während Kinder ab 10 Jahren zumindest auf der Basis ihrer kognitiven Entwicklung die Endgültigkeit erfassen und lernen können, dass zum Leben auch immer ein Tod gehört. Inwieweit es den Kindern im konkreten Fall dann wirklich gelingt, hängt wiederum von unterschiedlichen Faktoren ab.

- *Klarheit über das Unwiederbringliche:* Es ist sehr wichtig, dass Kinder nicht belogen werden und dass eine altersgerechte, aber klare Sprache gesprochen wird. Das Unwie-

derbringliche im Tod muss ausgesprochen und das Kind mit dieser Wahrheit konfrontiert werden. Gut gemeinte Metaphern können nur zusätzlich verwirren: Sagt man, der Vater sei "eingeschlafen", kann das Kind dahingehende Ängste und Schlafstörungen entwickeln oder hoffen, dass dieser irgendwann wieder aufwacht und zurückkommt. Auch die Formulierung die Mutter sei "heimgegangen" kann zu Missverständnissen führen, da es dem Kind die gedankliche Möglichkeit einräumt, die Mutter sei nur kurzfristig verschwunden und käme bald wieder.

- *Religiöse Erklärungen:* Religiöse Erklärungen, die z.B. im christlichen Sinn vermitteln, dass der Verstorbene jetzt im Himmel lebt und es ihm gut geht, können eine große Hilfe für das Kind sein Sie sind aber nur dann sinnvoll, wenn sie aus der alltäglichen Werthaltung der Eltern und der bisherigen Erziehung des Kindes nicht herausgerissen sind. Dort, wo das Kind selbst eigene (spirituelle) Fantasiewelten aufbaut, sollten Erwachsene diese haltgebenden Vorstellungen nicht zerstören, wobei sie – wie oben schon erwähnt – auch keine falschen Vorstellungen von der Rückkehr des Verstorbenen unterstützen sollten. Diese kindlichen Vorstellungen können als Anknüpfungspunkte für ein Gespräch genutzt werden.
- *Erklärung durch Vergleichsfälle:* Wenn Kinder noch sehr klein sind und sich den Tod nur schwer vorstellen können, kann es ratsam sein, Vergleichsfälle heranzuziehen. Vielleicht haben sie schon miterlebt, dass jemand aus der Nachbarschaft, ein Großelternteil oder auch ein Haustier gestorben und jetzt nicht mehr da sind. Dabei kann die Vorstellung für das Kind hilfreich sein, dass z.B. die verstorbene Mama jetzt auch wieder bei dem einst so geliebten Haustier ist.
- *Authentizität:* Generell gilt, dass oft solche Erklärungen am hilfreichsten sind, die dem zurückbleibenden Elternteil selbst helfen, den Tod als Teil des Lebens zu akzeptieren.

1.5 Wie klar kann/sollte man Sachfragen nach Begleitumständen beantworten?

Für viele Kinder sind sachliche Informationen zu verschiedenen Begleitumständen des elterlichen Todesfalls sehr wichtig, um sich in der neuen Situation zurechtzufinden. Hier sollten Eltern immer ehrlich antworten, dürfen aber belastende Details weglassen, die das Kind – je nach Entwicklungsstufe – ohnehin überfordern würden. Oft wollen Kinder nur kurze, dafür klare Antworten, die sie "portionsweise" (entsprechend der "punktuellen Trauer", s.o.) verarbeiten und sie fragen in anderen Situationen wieder nach. Wie detailliert Kinder fragen, hängt sicherlich auch davon ab, was sie gesehen haben. Eltern dürfen sich auch mit den Antworten Zeit lassen, wenn sie überlegen müssen, was sie dem Kind "zumuten" können, wie sie bestimmte Umstände "kindgerecht" erklären können oder wenn sie selbst zunächst keine Antwort auf gestellte Fragen haben.

- *Todesumstand:* Wenn Kinder beim Tod des Elternteils nicht anwesend waren, wollen sie wissen, wie Mama oder Papa gestorben sind. Bei einem unnatürlichen Tod (z.B. Suizid oder Mord/Totschlag) kann die Wahrheit besonders schwer zu vermitteln sein. Speziell bei 7-9-Jährigen ist zu berücksichtigen, dass sie in einem Alter sind, wo sie Ängste ausprägen, sich z.B. gern Krimis ansehen und hinterher "unters Bett schauen". Hier muss z.B. bei einem Mordfall darauf geachtet werden, dass Kinder keine Ängste gegenüber Erwachsenen entwickeln, in denen sie potenzielle Täter und Täterinnen erkennen. Die Wahrheit sollte trotzdem auf keinen Fall verneint werden – auch hier gilt: Details weglassen, aber nicht lügen. Zu beachten ist immer, dass "Familiengeheimnisse" wie z.B. der Selbstmord der Mutter nicht "funktionieren", weil Kinder zum einen immer spüren, wenn ihnen nicht die volle Wahrheit erzählt wird und weil zum anderen gerade sehr tragische Todesumstände ihren Weg in die Presse finden und auf Umwe-

gen – etwa durch Bemerkungen von Mitschülern – an das Kind herangetragen werden. Kinder leben als sehr sensible Wesen dann oft über Symptome aus, was alle wissen, sich aber niemand auszusprechen wagt.

- *Umgang mit dem Leichnam:* Besonders wenn Kinder miterleben, wie z.B. der Leichnam des Elternteils von zu Hause abgeholt wird, stellen sie Fragen, wo Mama oder Papa jetzt hingebacht werden. Gerade hier ist es wichtig, liebevolle und sensible Erklärungen zu finden, die sich auf die Person des Verstorbenen und nicht auf faktische Zusammenhänge beziehen. In diesen Fällen muss besonders auf die Wortwahl geachtet werden, es sollte beispielsweise keinesfalls erwähnt werden, dass die Mutter jetzt in einem Kühlraum liegt, um deren Leiche für die Beerdigung länger zu konservieren, sondern dass sie an einen Ort gebracht wurde, wo sie für die Beerdigung vorbereitet wird. Damit können sich Kinder auch erklären, warum ein schönes Totengewand für den Verstorbenen bzw. die Verstorbene an diesen Ort gebracht wird.
- *künftige Veränderungen:* Da mit dem Tod eine Welt einzustürzen scheint, können v.a. jüngere Kinder Ängste entwickeln, die ihre gesamte eigene zukünftige Welt betreffen. Sie sorgen sich z.B. darum, dass mit dem Tod der Mutter oder des Vaters nun niemand mehr Mahlzeiten für sie zubereiten wird und sie nicht mehr essen können. Um sie nicht mit diesen negativen Fantasien allein zu lassen, muss der überlebende Elternteil sich Zeit nehmen, um über konkrete Veränderungen zu sprechen, in dem z.B. genau geklärt wird, wer jetzt für die Essenszubereitung zuständig ist.

1.6 Was darf Kindern zugemutet werden?

Wie sehr Kinder in die Geschehnisse um den Tod eines Elternteils involviert werden dürfen/sollten, hängt stark vom Alter des Kindes und von seiner Persönlichkeit ab. Grundsätzlich ist jede Handlung möglich. Wenn beispielsweise ein Kind in einen langen Leidensweg eines Elternteils immer mit viel Begleitung integriert war, so ist auch eine Anwesenheit in den Sterbeminuten denkbar. Allerdings muss dabei stets die Persönlichkeit des Kindes, die Möglichkeit der Aufarbeitung sowie das Einhalten von Schonräumen beachtet werden. Zu überdenken wäre allerdings, ob man Kinder mit Bildern von Zerfall und Entstellung konfrontiert, etwa wenn das Kind den Wunsch äußert, den Verstorbenen nach einem Unfall noch einmal zu sehen. Auch im bildlichen Sinn weniger grausame Situationen können auf das Kind traumatische Auswirkungen haben: So wurde in der Beratungssituation ein Fall bekannt, in dem die Mutter den verstorbenen Ehemann ins gemeinsame Bett legte und nachts bei Kerzenschein gemeinsam mit dem Kind neben dem toten Partner schlief. Wie sich später herausstellte, war das Kind mit der Situation massiv überfordert und hatte traumatische Erinnerungen an diese Nacht.

1.7 Können/sollten jüngere Kinder an der Begräbniszeremonie/Trauerfeier teilnehmen?

Rituale können zeigen, dass der Tod auch ein Teil des Lebens ist, der einfach dazu gehört, so traurig er ist. Insofern haben Rituale ihren Sinn, sie geben Halt und helfen, Veränderungen im Leben, so genannte Statuspassagen (z.B. auch Heirat, Schulabschluss), anzunehmen. Auch für das Kind sind Rituale wichtig, dabei können aber auch eigene, "familieninterne" Rituale (z.B. eine kindgerechte Trauerfeier) entwickelt werden, die von der gesellschaftlichen Begräbniszeremonie abweichen.

- *gesellschaftlich überliefertes Ritual:* Ob ein jüngeres Kind (unter 6-7 Jahren) an einem Begräbnisritual teilnehmen sollte, ist grundsätzlich schwer zu beantworten. Im Allge-

meinen haben gesellschaftlich verankerte ritualisierte Begräbnisse wenig mit der kindlichen Erlebniswelt gemein. Die Zeremonie dauert lang, man sitzt still auf der Bank, es werden Ansprachen gehalten, die hauptsächlich an Erwachsene gerichtet und damit schwer verständlich sind, für das kindliche Trauern ist wenig Raum reserviert.

- *eigenes Ritual*: Viel wichtiger erscheint eine "private, kindgerechte Trauerfeier", in der sich Tochter oder Sohn von Mama oder Papa persönlich verabschieden können. Eine solche Trauerfeier kann z.B. so gestaltet sein, dass ein Tag reserviert wird, an dem zu Hause etwas für die Mama/den Papa gebastelt wird, das man dann gemeinsam zum Grab trägt und dort so lange verweilt, wie es das Kind braucht, um zu trauern oder Fragen stellen zu können, usw. Kinder lernen auch durch Wiederholungen, d.h., was Erwachsenen oft schon ausreichend erscheint, kann für Kinder noch zu wenig für ihre Trauerarbeit sein, d.h. hier macht es eventuell Sinn, bestimmte Rituale weiterleben zu lassen (z.B. wöchentliches Basteln mit Besuch des Grabes).

1.8 Dürfen Eltern vor ihren Kindern weinen?

- *Keine falschen Schonräume*: Eltern dürfen und sollen weinen, denn sie vermitteln so – in ihrer oben angesprochenen Modellfunktion – ihren Kindern, dass es "richtig" ist, Gefühle des Kammers und der Trauer zuzulassen. Sie begegnen damit möglichen Ängsten ihrer Kinder, von ihnen werde Tapferkeit erwartet. Wenn sich Eltern mit ihrer Trauer zurückziehen und nach außen hin Unbeschwertheit verkörpern, neigen ihre Kinder zu gleichartigem Verhalten und werden ihre Trauer vordergründig verdrängen, um sie möglicherweise über psychosomatische Krankheiten auszutragen. Die Gewährung "falscher Schonräume" ist in diesem Zusammenhang also nicht sinnvoll und funktioniert meist auch nicht, da Kinder sensibel sind und generell mehr mitbekommen, als angenommen wird.
- *"Geteiltes Leid ist halbes Leid"*: Ein gemeinsames Trauern gibt Eltern wie Kindern Halt, es bietet die Chance, sich aneinander anzulehnen, über Gefühle zu sprechen, sich gemeinsam an den Verstorbenen zu erinnern und so in Gedanken weiterleben zu lassen. Dabei ist die Ausgewogenheit des gegenseitigen Sich-Stützens wichtig, v.a. Kinder dürfen nicht dauerhaft in die Rolle des Trösters gedrängt und damit überfordert werden.
- *Trauern und lachen?* Ebenso wie Leid geteilt werden kann, dürfen die Hinterbliebenen auch Momente teilen, in denen sie Freude und Fröhlichkeit empfinden, etwa, wenn sie sich an eine gemeinsam erlebte lustige Situation aus der Vergangenheit erinnern. Gerade in dieser belastenden und traurigen Atmosphäre ist es durchaus legitim und manchmal befreiend, wenn zusammen gelacht wird – auch diese Gefühle müssen zugelassen werden.

1.9 Plötzlich alleinerziehend – Kann eine fehlende Mutter bzw. ein fehlender Vater ersetzt werden?

Wenn ein Mensch stirbt, kann er durch niemanden ersetzt werden. Der "leere Platz", seine typischen emotionellen und instrumentellen Zuständigkeitsbereiche innerhalb der Familie (z.B. häufiger Vermittler bei Streitereien oder Kinder morgens wecken) können vielleicht von anderen Personen übernommen werden, die damit verbundenen Eigenheiten des Verstorbenen aber nicht. In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass die Hinterbliebenen – etwa dem Kind zuliebe – nicht versuchen, bestimmte Verhaltensweisen des verstorbenen Elternteils zu kopieren, da dies erstens ohnehin nicht glaubwürdig gelingen kann und zweitens das Kind gar nicht

will, dass jemand genau so sein kann, wie die verstorbene Mama oder der Papa. Kinder möchten, dass der Verstorbene etwas Besonderes ist und auch bleibt, und können auf solche Bemühungen gereizt und mit Ablehnung reagieren. Es ist im Gegenteil für die Trauerarbeit des Kindes viel wichtiger, dass das Kind darüber reden darf, wie sehr Mama oder Papa (eben mit ihren typischen Eigenschaften) fehlen und dass sie immer noch einen besonderen Platz im Leben vom Kind haben dürfen.

Wenn nach einiger Zeit der hinterbliebene Elternteil wieder einen Partner oder eine Partnerin findet, hängt es also vom Geschick aller Beteiligten ab, ob diese neue Person als neue Bezugsperson, vielleicht sogar *elterliche* Bezugsperson akzeptiert werden kann. Besonders die gesellschaftliche Entwicklung neuer Familienformen (z.B. "Patchworkfamilie") bietet hier neue Möglichkeiten. Dass der Verstorbene nicht ersetzt werden kann, sollte bereits an "sprachlichen Äußerlichkeiten" erkennbar sein. Es sollte vermieden werden, dass der neue Vater oder die neue Mutter nicht so genannt werden wie der oder die Verstorbene. In der Beratungsstelle sagte ein Junge: "Väter gibt es viele, aber den Papa gibt es nur einmal".

Auch darf das Kind selbst nicht zum Partnerersatz werden, was besonders bei gegengeschlechtlichen Einzelkindern der Fall sein kann. Sicherlich müssen Aufgaben innerhalb der Familie neu verteilt werden, das Kind darf aber weder von Quantität der Aufgaben, noch emotional überfordert werden. Töchter und Söhne sollten mitentscheiden können, in welcher Weise Aufgaben neu verteilt werden können und sie sollten bei der Erweiterung ihrer Pflichten auch neue Rechte und Freiheiten eingeräumt bekommen, wenn es z.B. um die Mitbestimmung beim Einkaufen oder das längere Wachbleiben am Abend geht.

2. Ausgewählte Kinder- Jugend- und Erwachsenenliteratur

2.1 Kinderbücher

<p>Inger Hermann und Carme Sole-Vendrell Du wirst immer bei mir sein. (ab 4 Jahren, illustriert)</p> <p>Gebundene Ausgabe - 27 Seiten – Patmos Erscheinungsdatum: Januar 2000 ISBN: 3491795214</p>	<p>Erzählt wird die Geschichte des fünfjährigen Peter, dessen Vater bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist. Dennoch fühlt er sich seinem Vater sehr nah: "...Da ist er ja. 'Papa!' Peter reißt die Augen auf. Nein, sehen kann er ihn nicht. Aber er spürt ihn. Ganz wirklich spürt er ihn...Er macht die Augen wieder zu und bleibt einfach eine Weile so sitzen - neben dem Papa."</p>
<p>Barbara Davids und Gabriele Münzer Eines Morgens war alles ganz anders. (ab 5 Jahren, illustriert)</p> <p>Gebundene Ausgabe - 24 Seiten - Lambertus-Verlag Erscheinungsdatum: 2000 ISBN: 3784112811</p>	<p>Als die kleine Anna eines morgens aufwacht, ist ihr Vater tot und ihre Mutter sagt, dass er nie wieder nach Hause kommen wird. – Das illustrierte Buch richtet sich in einfühlsamer Weise an verwitwete Eltern und ihre Kinder, die zur gleichen Zeit Abschied nehmen müssen. Es möchte zeigen, wie man in Zeiten der Trauer zusammenhalten kann.</p>
<p>Annemarie und Magriet Heymans Die Prinzessin vom Gemüsegarten (ab 6 Jahren)</p> <p>Aarau/Frankfurt a.M. 1993 - Sauerländer - 48 Seiten</p>	<p>Eine fantastische Geschichte von zwei Geschwistern, die sich nach dem Tod der Mutter vom Vater allein gelassen fühlen, weil der plötzlich so viel zu tun hat.</p>
<p>Sophie Brandes Ein Baum für Mama (ab 9 Jahren)</p> <p>Broschiert - 136 Seiten - Buch & Media Erscheinungsdatum: September 2001 ISBN: 3935284543</p>	<p>Die Mutter der 10-jährigen Kathrin erkrankt an Krebs. Aus der Sicht des Mädchens wird erzählt, wie sich der Alltag der Familie verändert, wie wach Hoffnung und Enttäuschung abwechseln, wie Kathrin versucht, mit selbstgekochtem Apfelmus von Mamas Lieblingsbaum ihre Mutter wieder gesund zu machen, wie diese aber schließlich ihrer Krankheit erliegen muss.</p>

2.2. Jugendbücher

<p>Arno Bohlmeijer Ich muss dir etwas Trauriges erzählen (ab 12 Jahren)</p> <p>Gebundene Ausgabe - 144 Seiten – Beltz und Gelberg Erscheinungsdatum: 1996 ISBN: 3891062613</p>	<p>Bei einem Unfall mit dem Familienauto wird die gesamte Familie der neunjährigen Rozemarijn verletzt. Während sich alle anderen wieder erholen, bleibt die Mutter wochenlang im Koma und bald steht fest, dass sie nicht mehr aufwachen und sterben wird. Rozemarijn muss von ihrer Mutter Abschied nehmen. Trotz großer Ängste und Verzweiflung kann sie Trost und Hoffnung finden. – Der Autor schreibt hier über seine eigene Familiengeschichte.</p>
<p>Martha Brooks Der zweite Vollmond im August (ab 12 Jahren)</p> <p>Gebundene Ausgabe - 255 Seiten – Middelhaueve Erscheinungsdatum: Februar 2000 ISBN: 3787697055</p>	<p><i>"Damals, im August der letzten Jahres gab es zweimal Vollmond – den fast noch vollen Mond am Anfang, als Mom noch lebte und unser Familienleben noch in Ordnung war, und am Ende den großen, ganz vollen, trügerischen Mond. Trügerisch, weil er so schön aussah, obwohl doch alles so schrecklich war und nichts wieder so werden würde wie früher."</i> – Sidonie verlor ihre Mutter durch Krebs und reflektiert, wie sich der Familienalltag verändert hat. Sie freundet sich mit dem Nachbarsjungen an und verliebt sich in ihn.</p>
<p>Brigitte Blobel Lockruf (ab 12 Jahren)</p> <p>Broschiert - 192 Seiten - Carlsen Erscheinungsdatum: Juli 2003 ISBN: 3551372705</p>	<p>Klappentext: "Die 14jährige Katharina sehnt sich nach ihrem verstorbenen Vater. Sie beginnt sich mit dem Gedanken zu beschäftigen, sich selbst zu töten, um ihm wieder nahe zu sein. Katharina flüchtet ins Ferienhaus in die Berge. Für ihre Familie zu Hause beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit. Währenddessen sitzt Katharina vor dem Haus in den Bergen. Am Ziel ihrer geheimen Wünsche angekommen, denkt sie das erste Mal in Ruhe über ihr Leben und ihre Träume nach."</p>
<p>Torill Eide Östlich der Sonne. Westlich des Mondes (ab 14 Jahren)</p> <p>Broschiert - 238 Seiten – Dtv Erscheinungsdatum: Dezember 1998 ISBN: 3423781211</p>	<p>Die 16-jährige Erzählerin verlor ihre Mutter kurz nach ihrer Geburt. Sehr mit der eigenen alterstypischen Identitätssuche beschäftigt, beginnt sie in der Einsamkeit einer norwegischen Hütte, das kurze Leben ihrer Mutter zu recherchieren. Sie liest in deren Tagebüchern und ergänzt das entstehende Bild durch Gehörtes und durch eigene Vorstellungen.</p>
<p>Marie Herbold Papi, wir vergessen dich nicht (ab 14 Jahren)</p> <p>Gebundene Ausgabe - Nord Süd-Verlag Erscheinungsdatum: Januar 2002 ISBN: 3314010974</p>	<p>Die heute 17-jährige Marie musste erleben, wie ihr Vater an Krebs starb. Um ihren Gefühlen während der Krankengeschichte des Vaters und ihrer Trauer nach dessen Tod Ausdruck zu verleihen, malte sie viele Bilder und gestaltete daraus später mit ihren zwei Geschwistern dieses "Bilder-Tagebuch", das ihre Mutter publizieren ließ.</p>

2.3 Ratgeber und wissenschaftliche Literatur für Eltern und andere Erwachsene

<p>Christine Reitmeier und Waltraud Stubenhofer Bist du jetzt für immer weg? Mit Kindern Tod und Trauer bewältigen.</p> <p>Gebundene Ausgabe - 95 Seiten - Christophorus-Verlag Erscheinungsdatum: 1998 ISBN: 3419533039</p>	<p>Das Buch will Eltern helfen, deren Kinder mit dem Thema Tod konfrontiert werden, sei es, weil ein Familienmitglied, ein guter Freund oder auch ein Haustier stirbt. Es zeigt Wege auf, wie das Thema Tod in das Leben der Kinder integriert werden kann. Hierbei können Gespräche, kreatives Gestalten, gemeinsames Spielen oder das Malen von Bildern helfen. – Die Autorinnen berichten aus eigener Erfahrung, beide verloren als Kind die Mutter.</p>
--	---

<p>Monika Specht-Tomann, Doris Tropper Wir nehmen jetzt Abschied. Kinder und Jugendliche begegnen Sterben und Tod.</p> <p>Broschiert - 214 Seiten - Patmos Erscheinungsdatum: Februar 2000 ISBN: 3491724260</p>	<p>Dieses Buch richtet sich an alle, die von Kindern und Jugendlichen mit dem Thema Sterben und Tod konfrontiert werden. Thema ist das Begleiten trauernder Kinder, es werden Fallbeispiele dargestellt und konkrete Ratschläge für die Trauerarbeit von Kindern und Jugendlichen bereitgestellt, wobei auf die verschiedenen Altersstufen trauernder Kinder und Jugendlicher Rücksicht genommen wird. Texte aus der Literatur (auch Märchen) und Bilder gestalten das Buch besonders abwechslungsreich.</p>
<p>Monika Specht-Tomann und Doris Tropper Zeit zu trauern. Kinder und Erwachsene verstehen und begleiten.</p> <p>Broschiert - 257 Seiten - Patmos Erscheinungsdatum: Mai 2001 ISBN: 3491724414</p>	<p>Kinder und Erwachsene werden ermutigt, sich mit der eigenen Trauergeschichte auseinanderzusetzen.</p>
<p>Elisabeth Kübler-Ross Kinder und Tod.</p> <p>Broschiert - 296 Seiten - Droemer Knaur Erscheinungsdatum: Februar 2000 ISBN: 3426774607</p>	<p>Die weltberühmte Ärztin und Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross beschreibt, wie Kinder mit dem Tod nahestehender Personen und auch mit dem eigenen Tod umgehen. Anhand von Gesprächen, Briefen und Erlebnissen mit Kindern beschreibt sie, was Tod für Kinder bedeutet und auch, welche Stadien todkranke Kinder durchlaufen.</p>
<p>Marlene Lohner Plötzlich allein. Frauen nach dem Tod des Partners</p> <p>Broschiert - 142 Seiten - Fischer (Tb.), Frankfurt Erscheinungsdatum: Oktober 1997 ISBN: 3596138388</p>	<p>Die Autorin schreibt über ihre persönlichen Erlebnisse nach dem Tod ihres Mannes und erzählt von anderen Frauen, die Ähnliches erlebt haben.</p>
<p>Birgit Jellenz-Siegel, Monika Pretenthaler, Silvia Tuider Und was ist mit mir? Kinder im Blickpunkt bei Trennungs- und Verlusterlebnissen</p> <p>Broschiert - Steirische Verlagsgesellschaft Erscheinungsdatum: 2001 ISBN: 3854890516</p>	<p>Dieser Band enthält vielfältige Beiträge von Fachleuten und Betroffenen, die darüber berichten, wie Kinder und Eltern familiäre Verluste wie Trennung, Scheidung und Tod erleben und verarbeiten. Im Themenfeld elterlicher Tod werden z.B. das psychische Erleben von Kindern und Jugendlichen, die Bedeutung von Geschwistern sowie Unterstützungsmöglichkeiten im Trauerprozess erläutert. Es ist zu beachten, dass einige Beiträge ausschließlich auf elterliche Scheidung/Trennung fokussieren.</p>
<p>Susan C. Smith The forgotten Mourners</p> <p>Taschenbuch – 1124 Seiten – Jessica Kingsley Publishers Erscheinungsdatum: Juli 1999 ISBN: 1853027588</p>	<p>In prägnanter Form erläutert Smith, wie Kinder trauern und wie dabei ihr Verhalten ausdrucksstärker als ihre verbalen Äußerungen sein können. Sie rekurriert dabei auf die kindlichen Entwicklungsstufen und zeichnet für jede Altersstufe typische Reaktionen der Trauer nach. Smith gibt Ratschläge an verwitwete Eltern, wie diese mit der eigenen und der Trauer ihrer Kinder umgehen können. Ein spezielles Kapitel beschäftigt sich mit Kindern, die einen Elternteil durch Mord verloren haben. – Der Band ist bislang nur in englischer Sprache erschienen.</p>
<p>Daniela Tausch-Flammer und Lis Bickel Wenn Kinder nach dem Sterben fragen</p> <p>Broschiert - 176 Seiten - Herder, Freiburg Erscheinungsdatum: 2000 ISBN: 3451048825</p>	<p>Im ersten Teil des Buches werden Erwachsene angeregt, sich selbst mit dem Thema Tod auseinanderzusetzen und ihn als natürlichen Teil des Lebens zu akzeptieren, bevor sie selbst zum Ansprechpartner für ihre Kinder werden. Eine Zusammenschau von Bildern und Todesvorstellungen verschiedener Kulturkreise soll dabei helfen. Im zweiten Teil geht es um den konkreten Austausch zwischen Eltern und Kindern. Textmaterialien, Malvorlagen und Fragenkataloge lagen dazu ein.</p>

3. Professionelle Hilfe und Selbsthilfegruppen, Nützliches im Internet

Alles ist anders - Forum für trauernde Kinder und Jugendliche

<http://www.allesistanders.de/de/index.html>

Diese sensibel betreute Homepage will (hauptsächlich) 11-25-jährige Kinder und Jugendliche zusammenbringen, die um einen verstorbenen Menschen trauern. Die Seite bietet Infos über Veranstaltungen, Beratungstelefon, gemeinsame Unternehmungen der Betroffenen, Literatur. Auch Eltern und LehrerInnen/ErzieherInnen sind eingeladen, vorbeizuschauen. Es gibt eigene Foren für Kinder, für Jugendliche und für Erwachsene, die sich untereinander zu bestimmten Themen (z.B. Tod der Mutter, Tod des Vaters, Tod eines Freundes) austauschen können. Zudem findet jeden Mittwoch ein Live-Chat für Jugendliche statt.

"Verwitwet.de" e.V. – für verwitwete Väter und Mütter

<http://www.verwitwet.de/>

Diese umfangreiche Internetseite ist 1999 aus einer privaten Homepage eines verwitweten Vaters entstanden und richtet sich hauptsächlich an verwitwete Mütter und Väter aber auch an kinderlose Witwen und Witwer. Sie bietet ein umfangreiches, praxisorientiertes Angebot, gibt z.B. Tipps bezüglich Kindergeld für Alleinerziehende, Erfahrungsberichte über den Besuch von Ämtern und Behörden, Infos zu Kinderbetreuung und Haushaltshilfe, Mutter-Kind- bzw. Vater-Kind-Kuren, Infos zu Gesetzen, Liste von Selbsthilfegruppen deutschlandweit. Die Community besteht aus knapp 2000 registrierten Besuchern, die sich hier zum Chat treffen oder Gedanken in Foren austauschen, die gemeinsam trauern und die Möglichkeit haben, in der Kontaktbörse für Verwitwete einen neuen Partner kennen zu lernen.

Nicolaidis-Stiftung gGmbH- Hilfe für verwitwete Mütter und Väter

<http://www.nicolaidis-stiftung.de>

Die Homepage der Nicolaidis-Stiftung stellt in ihrem "Nachschlagewerk" sehr gute Infos zu Behörden und Gesetzen im Netz bereit. Es besteht außerdem die Möglichkeit, sich zu Selbsthilfegruppen der Stiftung anzumelden, die sich in Frankfurt, Hamburg und München treffen (ohne Kinder). Außerdem werden vielfältige Aktivitäten angeboten, z.B. Wochenendprogramm für betroffene Familien, Samstagbetreuung von Kindern (2-12 Jahre), Jugendgruppe (erlebnispädagogische Aktivitäten, z.B. Rafting), Urlaubsangebote für ausgewählte Familien. Es können Kontakte zu Therapeuten hergestellt werden, über themenbezogene Vorträge wird ebenfalls informiert. Die Stiftung bietet außerdem eine Beratung im Bezug auf Rechtsfragen (z.B. Rentenangelegenheiten) an und kann Kontakte zu entsprechenden Anwälten herstellen.

Literatur

Bogyi, Gertrude: "Kindliches Erleben und Psychodynamik bei Tod eines Elternteils". In: Jellenz-Siegel, Birgit; Monika Pretenthaler; Silvia Tuider (Hrsg.). Und was ist mit mir? Kinder im Blickpunkt bei Trennungs- und Verlusterlebnissen. Graz, 2001: Steirische Verlagsgesellschaft. S. 31-43.

Jellenz-Siegel, Birgit; Monika Pretenthaler; Silvia Tuider (Hrsg.). 2001. Und was ist mit mir? Kinder im Blickpunkt bei Trennungs- und Verlusterlebnissen. Graz, 2001: Steirische Verlagsgesellschaft.

Kübler-Ross, Elisabeth.. Interviews mit Sterbenden. Stuttgart, 1992: gtb Sachbuch.

Autorinnen



Mag. Dr. Brigitte Cizek ist Geschäftsführerin des Österreichischen Institutes für Familienforschung in Wien. Sie ist Klinische- und Gesundheitspsychologin, Verhaltenstherapeutin, Sexualpädagogin, Sexualmedizinerin und –therapeutin. Sie leitet die Beratungsstelle Horizonte, Beratungsschwerpunkte: Kinder mit schweren traumatischen Erlebnissen, wie Tod eines Elternteils, Gewalt in der Familie mit Schwerpunkt sexuelle Gewalt und Sexualberatung mit Paaren. Dr. Cizek ist außerdem Leiterin der Europäischen Beobachtungsstelle zur Sozialen Situation, Demografie und Familie und Lehrbeauftragte der Hebammenakademie (NÖ) sowie Lehrbeauftragte im Universitätslehrgang zum Klinischen Psychologen und Gesundheitspsychologen der Universität Wien.



Mag. Christine Geserick studierte Soziologie, Psychologie und Ethnologie in Passau, Münster und in den USA. Sie arbeitet als wissenschaftliche Assistentin am Österreichischen Institut für Familienforschung. Wissenschaftliche Schwerpunkte: Familienforschung, Geschlechterforschung und qualitative Forschungsmethoden.

Adresse

Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies
A 1010 Wien, Gonzagagasse 19/8
Tel: (+ 43 1) 535 14 54 - 0, Fax: (+ 43 1) 535 14 55
E-Mail: brigitte.cizek@oif.ac.at / christine.geserick@oif.ac.at
Website: <http://www.oif.ac.at>